



Europäische Kunst

Müseler, Wilhelm

Berlin, 1956

Die Grundlagen der europäischen Kunst

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80562](http://urn.nbn.de:hbz:466:1-80562)

DIE GRUNDLAGEN DER EUROPÄISCHEN KUNST

Man spricht von einer europäischen Kultur im Gegensatz zu der Kultur der Antike und den Kulturen anderer Völker und Zeiten.

Die Kultur der Antike endet mit dem Untergang des Römischen Reiches. Sie war damals nicht nur entartet und unfruchtbar geworden, sondern sie hatte wirklich ihren Abschluß gefunden.

Als nach der Spaltung in West- und Ostrom die Residenz des Weströmischen Reiches nach Ravenna verlegt war, ist Rom, die alte Hauptstadt der Welt, mehrfach zerstört worden. Wo früher Paläste, Tempel und großartige Platzanlagen gewesen waren, weideten dann jahrhundertelang Schafherden.

Die Germanen haben nach ihrem Eintritt in die Weltgeschichte eine völlig neue Kultur aufgebaut. Das ist unter mannigfacher Verwendung früherer Errungenschaften und auch öfter in Anlehnung an antike Formen geschehen. Trotzdem handelt es sich aber um eine völlig neue Kultur, weil die treibenden Kräfte und alle Voraussetzungen völlig andere waren: die Völker, die Anschaungen und die Lebensumstände.

Die Grundlagen der Antike sind von unschätzbarem Wert gewesen, aber sie ermöglichten deshalb noch nicht eine bequeme Fortentwicklung. Letzten Endes fängt jeder immer wieder von neuem an. Schöpferische Kräfte vermag kein Vorbild zu wecken.

Jede künstlerische Äußerung ist abhängig von dem Lebensgefühl des Volkes und der Zeit, der sie entstammt, gleich auf welchem Gebiet, ob Baukunst, Plastik, Malerei, Musik oder Literatur.

Alles Technische und Konstruktive ist immer nur Mittel zum Zweck. Eine fortgeschrittene Technik ermöglicht vieles, aber sie zwingt nicht etwa zu einer bestimmten Bau- oder Malweise.

Wesentlich für die Ausbildung eines Stils ist auch niemals, was bewußt zur Grundlage gemacht wird, was von anderen Völkern und Zeiten übernommen wird, sondern vor allem die Art, wie das Übernommene verwertet wird, ob es dabei ein eigenes Gesicht bekommt und aus welcher Gesinnung und Wesensart dieses gestaltet wird.

Das Sichanlehnen und das Übernehmen fremder Errungenschaften ist bei allen Kulturen festzustellen und ist nicht ohne weiteres als Mangel oder Schwäche zu schätzen, es beweist im Gegenteil Aufnahmefähigkeit und Kraft, falls nicht sklavisch nur kopiert wird, sondern wenn eine Weiterentwicklung aus Eigenem erkennbar wird.

Gemeinsam ist den europäischen Völkern eine vielfältig verflochtene geschichtliche Entwicklung, die ständig neue, oft sehr enge Beziehungen zwischen den Völkern schuf.



Europa um 500



Europa um 750

Vor der Zeit Karls des Großen



Europa um 1000

Nach der Teilung des Frankenreiches

Gemeinsam ist ihnen auch die christliche Religion, die Entwicklung von Wissenschaft und Technik.

Daraus allein könnte man aber noch nicht die Folgerung ziehen, daß eine Begriffsprägung wie „Europäische Kultur“ oder „Europäische Kunst“ unbedingt auch wirklich eine in sich abgeschlossene Einheit bedeuten muß, weil die Zusammenfassung ja zunächst nur wie eine zufällige, rein geographische erscheint.

Von entscheidender Bedeutung ist es, daß sich aus der Völkerwanderung ein allen westeuropäischen Völkern gemeinsamer starker nordisch-germanischer Rasseneinschlag ergab.

In dieser gewaltigen, das ganze Weltbild umwälzenden Bewegung sind germanische Völker nicht nur, wie die Vandale, durch ganz Europa gezogen, sondern sind in Spanien, Italien, Frankreich, England und Deutschland für die Dauer seßhaft geworden. Hier haben sie Reiche gegründet, aus denen sich in der Folgezeit im wesentlichen das gesamte Bild des modernen Europa geformt hat. Jahrhundertelang haben die germanischen Völker in den verschiedenen von ihnen okkupierten Gebieten als Oberschicht geherrscht, sich aber im Laufe der Zeit mit der dort angetroffenen Bevölkerung (Kelten, Romanen, Slawen) vermischt. Diese Vermischung ist aber in den einzelnen Ländern und hier wiederum innerhalb der verschiedenen Gegenden sehr unterschiedlich gewesen, je nach der Zahl der beteiligten Bevölkerung, nach der Anpassungsfähigkeit und Stärke des Blutes.

Wir sprechen von europäischen Stilen — Romanik, Gotik, Renaissance, Barock — und wenden diese Stilbezeichnungen auf alle europäischen Völker an, als ob bei diesen Begriffen weiter kein Unterschied mehr bestände.

Etwa um das Jahr:	Deutschland	Italien	England	Frankreich	Spanien
500	Karolingisch Ottonisch	Römisch-Alchristlich Byzantinisch		Römisch-Gallisch Merowingisch Karolingisch	ab 450 Westgotisch
1000			ab 450 Angelsächsisch		Asturien-Westgotisch Kalifat Cordoba ab 750 Maurisch
1100	Romanik	Romanik Apulien-Sizilien	Normannisch*)	Normandie Provençal-Languedoc-Toulouse Poitou-Gascogne Romanik Isle de France Picardie-Burgund	Leon, Castillien, Navarra, Aragon Romanik Maurisch
1200		Königreich Neapel	Frühenglisch 1170-1250 (Early English)		
1300	Gotik	Gotik	Decorated Style 1250-1350	Gotik	Gotik
1400		Quattrocento	Perpendicular Style 1350-1500		
1500	Renaissance	Cinquecento	Tudorstil 1500-1550	Renaissance Spätgotik: Style Flamboyant	Herrerastil 1530-1600
1600			Elisabethstil bis 1600	Renaissance	Plateresk. Übergangsstil nur noch Granada bis 1492
1700	Barock	Barock	Renaissance	Klassik Louis XIV. 1643-1715	Renaissance
1750	Rokoko in der Baukunst			Klassik Louis XV. 1715-1774 Rokoko in Malerei u. Dekoration	Barock Churriguerastil 1680-1750

*) Der normannische Stil in Süditalien ist maurisch beeinflußt und bei allen Anklängen von dem normannisch-romanischen Stil in Frankreich und England wesentlich verschieden.

Schon ein flüchtiger Blick auf die vorstehende Tabelle zeigt aber, daß diese Stilepochen keineswegs immer gleichzeitig und gleichmäßig durch alle europäischen Länder hindurchgehen, so daß die Frage entsteht, ob eine unbekümmerte Übertragung der Stilbegriffe von Volk zu Volk wirklich angängig sein kann.

Man hat früher die Stilepochen fast ausschließlich auf die Baukunst, auf äußerliche formale Merkmale bezogen, und hat diese in „Stilregeln“ und „Stilfibel“ festgelegt und gelehrt. Die Erkenntnis, daß eine Stilepoche im wesentlichen geistgeschichtlich bedingt ist und sich durch alle Kunzweige gleichmäßig hindurchzieht, ist erst eine Errungenschaft der letzten Jahrzehnte.

Jede grundlegende Änderung der geistigen Haltung politischer und sozialer Verhältnisse hat eine Änderung des Lebensgefühls zur Folge, mit der sich auch die Ausdrucksformen der Kunst meist grundlegend ändern je nach der Bedeutung der auslösenden Ereignisse. Dadurch entstehen die Zeitstile.

Vergleicht man nun aber die Kunstschröpfungen der gleichen Stilrichtung bei den verschiedenen europäischen Völkern miteinander, so ergeben sich Unterschiede in der Ausdrucksform sogar schon bei sehr eng benachbarten Gebieten, die sich zum Teil aus örtlichen sozialen und klimatischen Verhältnissen, meist aber nur aus dem unterschiedlichen Volkscharakter erklären lassen. Insofern spricht man von Volksstilen.

Zeitstile und Volksstile überschneiden sich naturgemäß mannigfaltig.

DIE ROMANISCHE EPOCHE

Die älteste der vier großen Stilepochen wird in allen europäischen Ländern heute überwiegend als die „romanische“ bezeichnet. Die Benennung ist aber weder sehr alt noch besonders glücklich. Sie stammt aus dem Jahre 1815, ist von dem Franzosen A. de Caumont vorgeschlagen worden und hat die früher üblichen Bezeichnungen: Rundbogenstil, altdeutsch, lombardisch und byzantinisch verdrängt. Über das Wesen des Stils besagt der Name nichts — über seine Herkunft insofern nur Falsches, weil er weniger von den romanischen Völkern, als vielmehr von der germanischen Oberschicht geschaffen wurde und deshalb besser „die germanische Epoche“ genannt würde.

Als die gewaltige Bewegung der Völkerwanderung beendet war, entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte bei den verschiedenen Völkern Europas ganz ähnliche Verhältnisse. Überall wurde die Ritterschaft bestimmend, die, für geleistete Kriegsdienste mit Grund und Boden belehnt, zum Schützer und Herrn des niederen, meist leibeigenen Volkes wurde. Da in die Hände der Ritterschaft auch die hohen Ämter der Kirche gelegt waren, wurde ihre geistige Haltung für Macht und Ansehen der Völker entscheidend und in allen kulturellen Fragen maßgebend.

Am auffallendsten tritt diese Übereinstimmung in allen Ländern in der Dichtung zutage, in der ritterliche Themen und Probleme überall verherrlicht werden. In ganz ähnlicher Weise werden König Artus und seine Tafelrunde in England besungen, Roland und Beowulf in Frankreich, Siegfried und Hagen in Deutschland, der Cid in Spanien. In späteren Zeiten hat es eine solche ritterliche Standesdichtung nirgends mehr gegeben.

So offensichtlich und wichtig für unsere Betrachtung diese europäische Einheit ist, so treten aber auch schon damals Wesensunterschiede von Volk zu Volk zutage. Der deutsche Minnesang mutet gegenüber den graziösen und frivolen Liedern der Troubadoure in Frankreich inniger und fast schwerfälliger an.